

MARGARETE TURNOWSKY-PINNER

# Die zweite Generation mitteleuropäischer Siedler in Israel

*Schriftenreihe  
wissenschaftlicher Abhandlungen  
des Leo Baeck Instituts*

5

---

**Mohr Siebeck**

SCHRIFTENREIHE WISSENSCHAFTLICHER ABHANDLUNGEN DES  
LEO BAECK INSTITUTE OF JEWS FROM GERMANY



DIE ZWEITE GENERATION  
MITTELEUROPÄISCHER SIEDLER  
IN ISRAEL

von

MARGARETE TURNOWSKY-PINNER

Mit 1 Karte und 10 Abbildungen



1 9 6 2

J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK) TÜBINGEN

Dieses Open Access eBook wird durch eine Förderung des Leo Baeck Institute London und des Bundesministeriums des Innern und für Heimat ermöglicht.



Margarete Turnowsky-Pinner  
J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen 1962

Dieses Werk ist seit 04/2024 lizenziert unter der Lizenz ‚Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International‘ (CC BY-SA 4.0).

Eine vollständige Version des Lizenztextes findet sich unter:  
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Printed in Germany

Satz und Druck: Buchdruckerei Eugen Göbel, Tübingen  
Einband: Großbuchbinderei Heinr. Koch, Tübingen  
eISBN 978-3-16-163567-0 unveränderte eBook-Ausgabe 2024

Dem Andenken meines Bruders

ERNST PINNER

gestorben in Beth Jizchak am 20. August 1947



## INHALT

Einleitung . . . . .	1
Die Kolonisatoren – Menschen und Organisationen . . . . .	2
Erster Teil: Die Mittelstandssiedlungen	
A. Die erste Generation und ihr Werk . . . . .	5
„Umschichtler“ – Alter und Familienstand – Probleme der Arbeit und der Einordnung – Berufserfolge – Der wirtschaftliche und gesellschaftliche Charakter der Mittelstandssiedlungen – Die Entwicklung der Orte	
B. Die zweite Generation in den Mittelstandssiedlungen . . . . .	18
Berufstätige Landwirte der zweiten Generation . . . . .	19
Die „Ältesten“ – Kultur- und Gemeinschaftsleben – Berufsausübung – Die „Mittleren“ – Neubegründete Familien – Die „Mittleren“ in der Dorfgemeinschaft – Die „Jüngsten“ – Väter und Söhne	
Nicht-landwirtschaftlich Berufstätige . . . . .	34
Verteilung auf Berufe – Rückkehr von Nicht-Landwirten in das Heimatdorf	
Jugendliche in der Ausbildung . . . . .	37
Berufentscheidung – Wandel in der Berufswahl	
Kinder der zweiten und dritten Generation in den Siedlungen . . . . .	43
Gleichaltrigkeit verschiedener Generationen – Die formende Kraft der Dörfer – Jugendorganisationen in den Dörfern – Stellung der Kinder zum landwirtschaftlichen Beruf	
Statistischer Überblick über die Berufstätigen der zweiten Generation in den Mittelstandssiedlungen . . . . .	48
Zweiter Teil: Gruppen- und Einzelsiedler	
A. Von der ersten Generation . . . . .	54
Das Ausscheiden von Siedlern: Versuch eines Vergleiches zwischen Mittelstandssiedlungen und Gruppensiedlung . . . . .	57



B. Die zweite Generation bei Gruppen- und Einzelsiedlern . . . . .	61
Einflüsse auf die Entwicklung der Siedlerkinder – Berufsentscheidung	
Versuch eines Vergleichs über den Berufsweg der zweiten Generation in	
mitteleuropäischen und in anderen Siedlerkreisen Israels . . . . .	63
C. Zwölf Dörfer und ihre mitteleuropäischen Siedler . . . . .	65
Pardess Chana . . . . .	66
Benjamina . . . . .	72
Beer Tuwia . . . . .	75
Kfar Sirkin . . . . .	79
Magschimim . . . . .	82
Ejn Wered . . . . .	84
Jokneam . . . . .	86
Schadmot-Dwora . . . . .	89
Kfar Haroë . . . . .	91
Ramatajim . . . . .	92
Raanana . . . . .	94
Moledet . . . . .	95

### Dritter Teil: Mitteleuropäische Einwanderer im Kibbuz

A. Von der ersten Generation . . . . .	97
Überblick – Ansiedlungsformen – Drei Fragen	
B. Von der zweiten Generation im Kibbuz . . . . .	107
Kibbuz-Erziehung – Säugling und Kleinkind – Das Kinderhaus – Die	
Kibbuzschulen – Mitarbeit der Kibbuzkinder – Aufbauklassen – Berufs-	
entscheidung – Die Berufswahl bestimmende Faktoren – Bewährung als	
Genossen im Kibbuz	
C. Vier Kibbuzim . . . . .	119
Givat Brenner . . . . .	119
Kwuzat Jawne . . . . .	122
Hasorea . . . . .	125
Netzer-Sereni . . . . .	128
Zum Abschluß . . . . .	130
Wort- und Begriffserklärungen . . . . .	133

## GELEITWORT

Die Besiedlung von Erez-Israel erfolgte in Einwanderungswellen, deren man sechs bis zur Gründung des Staates Israel unterscheidet. Jede dieser Einwanderungsgruppen war geprägt von den kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen des Auswanderungslandes, von dem geistigen Gehalt und gesellschaftlichen Zustand der jüdischen Gemeinschaft und von den Motiven der Einwanderung.

Im Aufbau des Landes und seiner jüdischen Bevölkerung hat jede dieser Einwanderungswellen\* ihren Niederschlag erzeugt und hat sich ihrerseits gewandelt im Ringen mit der neuen Wirklichkeit und im Zusammenspiel der Kräfte und Elemente, die das jüdische Volk in Israel formen. Die Verschiedenheit der mitwirkenden Einwanderungsgruppen, die sich nicht wie in anderen Ländern um eine eingewurzelte Bevölkerung und einen vorhandenen Wirtschaftskörper gruppieren konnten, die bewegenden Kräfte, die aus der Vergangenheit und aus der einzigartigen Lage des jüdischen Volkes entspringen, und der welthistorische Hintergrund einer erschütterten Welt haben einen in der Geschichte einmaligen Vorgang geschaffen, dessen Darstellung noch des Historikers harret.

Unter den Einwanderungswellen hebt sich die „fünfte Alija“, die in den Jahren 1933–1939 erfolgte, in markanter Weise ab. Von den rund 80 000 Einwanderern, die Palästina in dieser Periode aufnahm, stammten mehr als 50 000 aus dem deutschen Sprachgebiet, 80 % davon aus Deutschland. Zum erstenmal kam eine große Einwanderung aus der westlichen Welt, kamen Juden, die sich ihrem Volk assimiliert hatten, die einen hohen wirtschaftlichen und kulturellen Standard besaßen, die ohne innere und berufliche Vorberei-

---

\* hebräisch „Alija“.

tung ins Land strömten. Der Einfluß dieser Alija war von tiefgreifender Bedeutung auf allen Gebieten der materiellen und geistigen Entwicklung der bestehenden jüdischen Ansiedlungen, deren Gesicht und innere Struktur sich am Ende dieser Periode weitgehend verändert hatten.

Während die Leistungen der 5. Alija sich auch jetzt noch in ihren wesentlichen Teilen festhalten ließen, würde es heute kaum möglich sein, das Gesamtschicksal dieser Einwanderungsschicht zu erfassen und ihre soziologische und wirtschaftliche Entwicklung darzustellen, schon deshalb, weil vier Fünftel dieser Einwanderer sich in den Städten niedergelassen haben und als Gruppe nicht mehr erfaßbar sind.

Anders ist es mit dem Teil der mitteleuropäischen Einwanderer dieser Periode, der landwirtschaftlich gesiedelt hat. Dieser Anteil beträgt etwa 15 % und entspricht damit dem Prozentsatz der landwirtschaftlichen Siedler, die im Zuge der Masseneinwanderung nach Gründung des Staates ins Land kamen. Diese Tatsache ist an sich bemerkenswert; denn während in den Jahren nach der Staatsgründung die landwirtschaftliche Ansiedlung der Einwanderer von der Regierung und der Jewish Agency mit maximalen Anstrengungen gefördert wurde, fanden die Einwanderer in den Jahren 1933 bis 1939 die zionistischen Behörden und das Land für die Ansiedlung dieser Einwanderer unvorbereitet. Insbesondere die dem Mittelstand angehörigen Einwanderer, die der 5. Alija ihr Gepräge gaben, mußten ihre eigenen Wege gehen, insoweit sie sich für den landwirtschaftlichen Beruf entschieden.

So entstanden die landsmannschaftlichen Siedlungen der 5. Alija, die die Tendenzen und Eigenarten ihrer Gründer in charakteristischer Form zum Ausdruck brachten. Das aus der Not der Zeit geborene Experiment dieser Siedlungen, das in der Kolonisationsgeschichte wohl kaum seinesgleichen hat, ist über alle Erwartungen hinaus gelungen, so daß die Kolonien 10–15 Jahre nach ihrer Gründung imstande waren, Schicksalsgenossen aus anderen Ländern aufzunehmen und ihre Siedlerzahl dadurch zu verdoppeln.

Diese Einwanderungsgruppen bieten die Möglichkeit soziologi-

scher Untersuchung, da sie bis heute ihre Identität mehr oder weniger gewahrt haben und die Menschen seit 20–25 Jahren im bäuerlichen Beruf verblieben sind, der auch die Familie enger zusammenschließt als das Leben in der Stadt.

Es ist dankenswert, daß das *Leo Baeck Institute* es der Verfasserin ermöglicht hat, den *Werdegang der zweiten Generation* der landwirtschaftlichen Siedler aus Mitteleuropa zu untersuchen.

Frau Dr. M. Turnowsky-Pinner blickt auf eine lebenslange Erfahrung auf dem Felde des Sozialwesens zurück. Sie begann im Jahre 1919 mit der Betreuung ostjüdischer Einwanderer im „Jüdischen Arbeitsamt“, Berlin, und war dann praktisch und wissenschaftlich mit mannigfachen Sozialfragen befaßt, bis ihr durch die Einwanderung nach Palästina im Jahre 1933 ein fruchtbares Neuland erschlossen wurde. Die dynamische Entwicklung des Landes konfrontierte sie mit stets neuen Problemen in allen Schichten der Bevölkerung. Als soziologische Publizistin von Rang hat sie durch realistisch-unvoreingenommene Analyse, bei stets konstruktiver Einstellung, die von warmer Humanität getragen ist, und durch das freimütige Aufzeigen von Mißständen eine weitreichende Wirkung im Bereich der Sozialpflege ausgeübt.

Bei der vorliegenden Arbeit bestand die Schwierigkeit, daß keine zusammenfassende Darstellung neueren Datums über die Siedlungen der mitteleuropäischen Einwanderer veröffentlicht ist. So mußten nicht nur die meisten Unterlagen in mühseliger Kleinarbeit zusammengetragen werden; es ergab sich auch die Notwendigkeit, *das Werk der ersten Siedlergenerationen* zu skizzieren, obwohl diese Schilderung den Rahmen des eigentlichen Themas überschreitet. Doch die Kenntnis dieses Hintergrundes ist Voraussetzung, um die Situation der zweiten Generation zu verstehen, zumindest für den nicht-israelischen Leser. Aber auch im Lande sind die Umstände und Tatsachen der hier behandelten Siedlungen nur einem kleinen Kreise bekannt, und die in der Arbeit gegebene Information ist sonst kaum zugänglich.

War die Mittelstandssiedlung der 5. Alija eine Erscheinung eigener

Art, was sich auch in der 2. Generation dieser Siedler widerspiegelt, so sind die Kinder mitteleuropäischer Menschen, die in die Kibbuzim\* gegangen sind, in ihrem Werdegang und ihren Tendenzen von der allgemeinen Kibbuzjugend nicht wesentlich verschieden, was eine an sich wichtige Tatsache darstellt. Aber gerade deshalb dürfte die Untersuchung über die junge Generation dieser nur in Israel entwickelten Gesellschaftsform für weite Kreise von Interesse sein.

Bei soziologischen Studien über das Verhalten von Einwanderern ist die Entwicklung der zweiten Generation besonders aufschlußreich, und ihre Erforschung hat eminent praktische, sozialpolitische Bedeutung. Für den Staat Israel gehört die Integrierung der verschiedenen Einwandererschichten in den Volkskörper und die Überführung in neue Berufe zu den vornehmsten Aufgaben, wobei die Landwirtschaft seit Beginn des zionistischen Kolonisationswerks bis in die jüngste Zeit praktisch und ideologisch Vorrang besaß. Die vorliegende Arbeit hat daher, trotz ihrer Begrenzung auf eine relativ kleine Schicht, allgemeine Bedeutung und sollte den Anstoß zu ähnlichen Untersuchungen anderer Gruppen geben.

*Ludwig Pinner*

Leiter der Abteilung für Mittelstandsansiedlung  
der  
Jewish Agency in Israel

\* Kollektivsiedlungen.

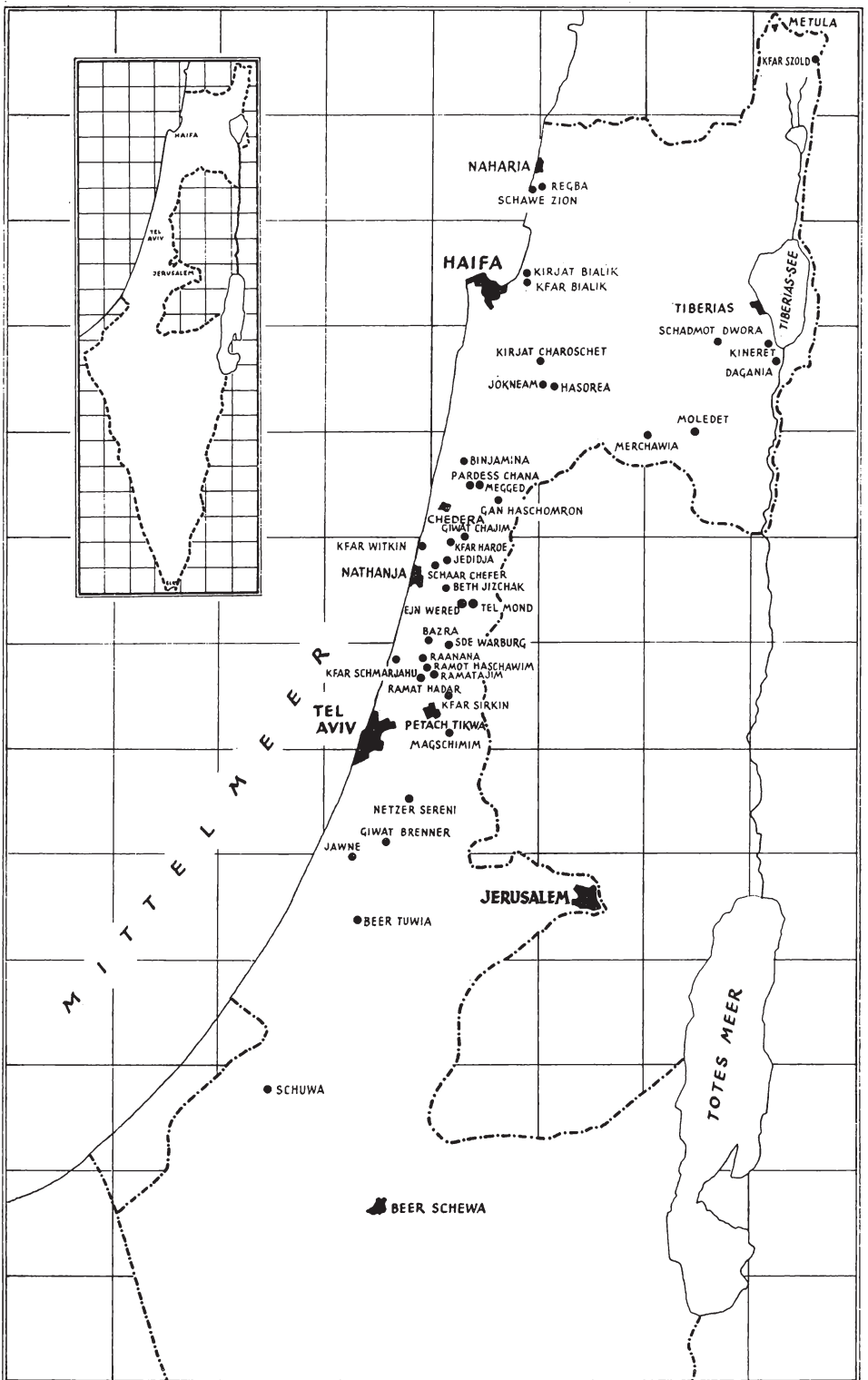
## VORWORT

Das *Leo Baeck Institute* hat sich die Aufgabe gestellt, die Geschichte der mitteleuropäischen Judenheit von der Emanzipation bis zur Vernichtung durch den Nationalsozialismus zu erforschen und darzustellen.

Die folgende Studie geht über diese Zielsetzung hinaus. Sie schildert den Neuaufbau des Lebens einer Gruppe von Juden, die in den ersten Jahren der Verfolgungszeit nach Israel resp. Palästina auswanderten und den landwirtschaftlichen Beruf ergriffen, und sie untersucht, inwieweit die zweite Generation das von den Eltern unter schweren Opfern Geschaffene zu erhalten und fortzuführen bereit ist. Ich danke dem Leo Baeck Institute und seinen Leitern, daß sie mir die Durchführung dieser Arbeit ermöglichten, und ich danke den führenden Persönlichkeiten und allen Siedlern, die mir durch ihren Rat und durch Auskünfte behilflich waren.

Tel Aviv, April 1961

*Margarete Turnowsky-Pinner*



Karte der erwähnten Siedlungen

## EINLEITUNG

Diese Arbeit handelt von städtischen Juden Mitteleuropas, die in der Periode der Nazi-Verfolgungen landwirtschaftliche Siedler in Erez Israel wurden.

Die beiden ersten Teile der Arbeit sprechen von Einzelsiedlern, der dritte Teil von Mitgliedern der Kollektivsiedlungen. Dabei galt unser zentrales Interesse dem Werdegang und der Berufsentscheidung der zweiten Generation dieser Siedlergruppe.

Von Wesen und Leistung der landwirtschaftlichen Kollektive in Israel, der Kwozoth und Kibbuzim, weiß man in der Welt. Dagegen ist der Übergang von etwa 1500 Familien aus dem gehobenen Mittelstand des deutschen, österreichischen und tschechischen Judentums in die private Landwirtschaft des Landes bisher nur wenig bekannt geworden.

Die Siedler dieser Gruppe wählten als Siedlungsform die individuelle Wirtschaft, die sie selbst bearbeiten, und in der sie das Kapital, das sie bei der Auswanderung retten konnten, vollständig investierten. Es ist üblich, sie als „mittelständische Siedler“ zu bezeichnen. Viele von ihnen gingen als einzelne in bereits bestehende Dörfer, in denen Bauernhöfe zu erwerben waren. Andere wurden bestehenden Siedlungen als Gruppen durch öffentliche Ansiedlungsgesellschaften eingefügt. Etwa die Hälfte aber entschloß sich zur Neugründung von Dörfern, den „Mittelstandssiedlungen“.

Da sich das Bild dieser Siedler in den von ihnen selbst begründeten Dörfern am deutlichsten darstellt, wandte sich unsere Untersuchung zunächst ausschließlich den Mittelstandssiedlungen zu. Doch gilt das in den ihnen gewidmeten Abschnitten über die „Umschichtler“



Gesagte auch für die mitteleuropäischen Siedler anderer Dörfer, und die Entwicklung der zweiten Generation zeigt, bei gewissen Abweichungen, die gleichen Züge.

Die in dieser Studie genannten Zahlen bezeichnen den Stand zur Zeit unserer Erhebungen, August 1957 bis April 1958. Sie beruhen auf Angaben der am besten orientierten Siedler des mitteleuropäischen Kreises, ohne deren große Bereitwilligkeit bei der Beschaffung des Materials die Arbeit nicht hätte durchgeführt werden können.

### *Die Kolonisatoren – Menschen und Organisationen*

Die Einwanderer aus Deutschland, die nach 1933 ins Land kamen, waren weit mehr auf ihre eigene Initiative angewiesen als die Angehörigen anderer Einwanderungswellen, die in Palästina eine größere Anzahl von Freunden, Verwandten und Bekannten aus ihren Heimatorten oder doch aus ihrer Landsmannschaft als Helfer und Wegweiser vorfanden.

Das Bindeglied der gemeinsamen Vergangenheit mit schon im Lande eingeordneten fehlte den Mitteleuropäern zumeist. Das kulturelle und gesellschaftliche Milieu, die Atmosphäre, die die Einwanderer vom Tage ihrer Ankunft an umgab, war ungewohnt und in jeder Beziehung neuartig. Doch erleichterten zwei Faktoren diese Situation: die Hilfsbereitschaft der kleinen, aber hochqualifizierten Gruppe deutscher Zionisten, die bereits vor 1933 ins Land gekommen waren, und der Sinn für organisatorischen Zusammenschluß und Selbsthilfe, den die neuen Einwanderer besaßen. Beide Faktoren waren von besonderer Bedeutung für den Übergang in die Landwirtschaft, einen Beruf, der die höchsten Anforderungen stellte, und für den die meisten der Neuankömmlinge keinerlei Erfahrung mitbrachten.

Unter den Wegbereitern und Kolonisatoren, die ihnen zur Seite standen, ist an erster Stelle Dr. *Arthur Ruppin* (1876–1943) zu nennen, der 1908 zum Leiter des Palästinaamtes in Jaffa berufen



Abb. 1: Arthur Rupp (1876–1943)



Abb. 2: Georg Landauer (1895–1954)

worden war und zum „Vater“ des zionistischen landwirtschaftlichen Kolonisationswerkes in all seinen Zweigen wurde. Sein umfassendes Wissen, seine Erfahrung und Hilfsbereitschaft förderten die Neuankömmlinge, die an dem Werk weiterbauten, dessen Grundlage er gelegt hatte. Er übernahm, zusammen mit Dr. *Chajim Weizmann*, den Vorsitz des 1933 bei der Jewish Agency gegründeten „Central Bureau for the Settlement of German Jews“ (genannt „*Deutsche Abteilung*“), dessen Initiator und Geschäftsführer Dr. *Georg Landauer* (1895–1954) war. Dieser war 1926 nach Palästina gekommen und stand viele Jahre an verantwortlicher Stelle der jüdischen Selbstverwaltung. Das von ihm geleitete Amt wurde zum vorausschauenden Planer, zum Träger, Berater und Helfer für die Einordnung der Juden aus Deutschland in all ihren Berufszweigen. Die besondere Sorge Landauers aber galt stets der landwirtschaftlichen Kolonisation.

Die 1934 von der „Deutschen Abteilung“ gegründete Gesellschaft für Mittelstandskolonisation, die „Rural and Suburban Settlement Company“ (RASSCO) unter ihren Direktoren Dr. *Abraham Landsberg*, Dr. *Herbert Foerder* und *Siegfried Hirsch* entwickelte sich zur zentralen Siedlungsgesellschaft der Mittelstandskolonisation.

Die Überführung mittelständischer Elemente in die Landwirtschaft, die Gründung und der Aufbau geschlossener Mittelstandsiedlungen mit ihren eigenen menschlichen und fachlichen Problemen, erforderte die aktive dauernde Mitarbeit führender deutscher Zionisten mit Landeskenntnis und langer Berufserfahrung. Sie mußten besonderes Verständnis für die Eigenart, die gesellschaftliche, berufliche und altersmäßige Zusammensetzung dieses Kreises besitzen.

Den zentralen Platz in dieser Arbeit nahm Dr. *Ludwig Pinner* ein, der – von Beruf Agronom und seit 1921 im Lande kolonisationsmäßig tätig – gemeinsam mit Dr. *Schlomo Krolik* im Rahmen der Hitachduth Olej Germania (*HOG*), der ersten landsmannschaftlichen Selbsthilfeorganisation Palästinas, eine spezielle landwirtschaftliche Abteilung aufbaute: Siedlungsanwärter wurden hier beraten, vorgeschlagene Projekte wurden geprüft, geeignete Sied-

lungsmöglichkeiten nachgewiesen, Siedlergruppen zusammengestellt, und man half – gemeinsam mit der „Deutschen Abteilung“ – durch Kreditbeschaffung bei der Finanzierung der Ansiedlung. Auf Grund seiner großen Erfahrungen auf dem Gebiete der mittelständischen Ansiedlung wurde Dr. *Pinner* vom 20. Zionistenkongreß im Jahre 1938 mit der Leitung der neubegründeten „Abteilung für Mittelstandskolonisation bei der Jewish Agency“ betraut. In diesem Amt hat er entscheidenden Einfluß auf die Neugründungen und auf die Entwicklung der gesamten Mittelstandssiedlung ausgeübt.

Diese Darstellung wäre unvollständig, würde man nicht noch einige private Initiatoren und Organisatoren erwähnen, die Bedeutendes für die mittelständische Kolonisation geleistet haben: Dr. *Wilhelm Bruenn* (1884–1949) war vor dem ersten Weltkrieg eingewandert, wirkte als Arzt, Landwirt und Kolonisor und machte sich um die Sanierung des malariaverseuchten Gebietes von Chedera verdient. Er begründete, gemeinsam mit Dr. *Ludwig Pinner*, im Jahre 1925 die „Jaffa-Plantation Ltd.“. Diese Siedlungsgesellschaft erwarb aus arabischem Latifundien-Besitz Ödflächen in der Nähe des heutigen Pardess-Chana, parzellierte den Boden, verkaufte die Parzellen an Zionisten aus Deutschland, bohrte Brunnen, pflanzte für die Käufer Zitrusgärten und schuf so die Grundlage für die Mittelstandssiedlung Meged. – *Erich Moses* (1896–1944), selbst seit seiner Einwanderung im Jahre 1926 Landwirt und Mitbegründer der Siedlung Ramatajim, entwarf – den Zusammenbruch des deutschen Judentums voraussehend – den Siedlungsplan für Ramot Haschawim, der sich auf Ideen von *Davis Trietsch* (1870–1935) stützte. Er warb im Jahre 1932 die erste Siedlergruppe unter den Zionisten in Deutschland und fand als erster eine Siedlungsform, die älteren Menschen aus Großstädten den Übergang zur Landwirtschaft ermöglichte. – Ingenieur *Joseph Loewy* (1885–1949) war eine dynamische, phantasievolle Persönlichkeit, ein echter Kolonisor; ihm ist – außer seinen großen Verdiensten um Erwerb und Erschließung der Haifa-Bay – die Gründung von Naharia zu danken.

ERSTER TEIL  
DIE MITTELSTANDSSIEDLUNGEN

A. DIE ERSTE GENERATION UND IHR WERK

*„Umschichtler“*

Von den mittelständischen Einwanderern, die sich in den dreißiger Jahren in Palästina ansiedelten, waren nur ganz wenige vor der Einwanderung landwirtschaftlich tätig gewesen. 90–95 % der Siedler waren „Umschichtler“, überwiegend frühere Kaufleute und Akademiker. In einigen Orten bildeten Akademiker ein Drittel bis zur Hälfte der gesamten Siedlerschaft. So waren unter den ersten 19 Siedlern von Kfar Bialik 8 und von den 70 Siedlern, die bis 1939 nach Ramot Haschawim gingen, 35 Akademiker (unter ihnen 20 Ärzte, 9 Anwälte und 3 Apotheker).

Was führte diese städtischen Menschen zur Landwirtschaft? Daß Landwirtschaft ein schwerer Beruf ist, war allen klar. Sie wußten auch, daß eine kleine Wirtschaft in Palästina nicht zum Reichtum führen kann – obwohl kaum einer unter ihnen mit völliger Klarheit das Leben übersah, das er für sich und seine Familie wählte.

Es wäre falsch anzunehmen, daß diese Neusiedler unter dem Einfluß einer Gruppensuggestion handelten, die viele Mitglieder von Jugendbünden zum Übergang in die Landwirtschaft veranlaßte. Charakteristisch für diese mittelständischen Siedler war gerade ein ausgesprochener Individualismus, den ihr früherer Beruf, ihr Alter, die in der Notzeit vertiefte Verbindung mit Frau und Kindern

erzeugt hatten. Sie gingen nicht, wie die meisten jungen Menschen, in geschlossenen Gruppen in ihre Dörfer. Zwar wählte in Ramot Haschawim ein kleines Komitee unter vielen Anwärtern diejenigen aus, die ideologisch und in ihrer Lebenshaltung übereinstimmten, und in Schawej Zion bildet der Kreis der „Rexinger“, die aus dem kleinen schwäbischen Dorf Rexingen stammten, den Kern der Siedlerschaft, aber sonst waren es überall einzelne, die sich als Siedler zusammenfanden, bzw. von den Ansiedlungsstellen zusammengestellt wurden. Es waren Menschen aus verschiedenen Landesteilen, verschiedenen Lebenskreisen, mit verschiedener Weltanschauung – religiös Traditionelle, Liberale und Atheisten, Zionisten und Nichtzionisten, Sozialisten und Bürgerliche. Das einzige Bindeglied zwischen ihnen war: das von allen erlebte Schicksal der Zerstörung des deutschen Judentums und ihr Entschluß zu siedeln.

Die Siedler bildeten unter all denen, die gleichzeitig einwanderten und aus ähnlichen Verhältnissen stammten, nie mehr als 10–15 % der Gesamtzahl. Warum gingen gerade sie nicht in die Städte? Warum nahmen sie nach der Auswanderung in ein Land geringerer Zivilisation und fremden Klimas die weitere Erschütterung eines grundlegenden Berufswechsels auf sich?

Bei vielen von ihnen machte sich der Einfluß ihrer früheren zionistischen Erziehung geltend. Sie hatten in ihrer Jugend den Gedanken vom heimkehrenden Volk und der „Erlösung des Bodens“ aufgenommen. Einige wenige ihrer Altersgenossen hatten bereits früher damit Ernst gemacht und waren Landwirte in Palästina geworden. Sie selbst waren in europäischen Städten geblieben, gingen dort ihren bürgerlichen Berufen nach, begründeten Familien. Etwas von der früher geweckten Sehnsucht aber blieb in ihnen wach, die Mahnung an ein unerfülltes Versprechen beunruhigte sie. Als der nationalsozialistische Umsturz ihnen die Grundlage ihrer Existenz entzog, erwachte die verschüttete Sehnsucht wieder in ihnen. –

Mit zionistischen Gedanken verbanden sich oft sozialistische: das Ideal des selbst produzierenden Menschen, der Gemeinschaft Gleichwerteter, der gegenseitigen Hilfe. Nirgends schien es mög-

lich, sich bei Beibehaltung einer individuellen Lebensform der Verwirklichung dieser Ideen mehr anzunähern als in einem Dorf selbstarbeitender Siedler.

Diese Gedanken führten auch frühere Nicht-Zionisten zur Siedlung. Als sie begriffen, daß das deutsche Volk, dem sie sich zugehörig fühlten, sie ausstieß, gab es für solche Menschen nur die eine Entscheidung, ganz Jude zu sein. Das hieß für die Besten, nicht nur nach Palästina zu gehen, sondern dort mit aller Kraft an der Schaffung einer neuen Gesellschaft mitzuwirken: Bauer zu werden.

Nicht alle jedoch, die sich zur landwirtschaftlichen Siedlung entschlossen, waren, bewußt oder unbewußt, von ideologischen Erwägungen bestimmt. In manchen wirkten Jugenderinnerungen nach, Kindheitserlebnisse und Kinderwünsche.

Oft waren es auch ganz realistische Überlegungen, die sie bestimmten. Die städtische Wirtschaft war in Palästina damals noch wenig entwickelt, die akademischen Berufe waren überfüllt. Was sollte der frühere Referendar oder Anwalt, der ehemalige Staats- oder Kommunalbeamte, der Bankdirektor oder Großkaufmann mit dem kleinen Kapital, das er mitbringen konnte, ohne Sprachkenntnisse, mit seiner deutschen Erziehung in dem orientalischen Lande beginnen? Er, der „Jecke“, der *Jehudi K'scheh Hawana* (Jude von langsamem Begreifen), geachtet als Träger einer verfeinerten Kultur, aber auch in seiner pedantischen Korrektheit belächelt und oft von Geschickteren ausgenutzt? Sollte er, wie viele vor ihm, dafür dankbar sein, wenn ein Freund ihm einen kleinen Büroposten verschaffte, den ein Fünfzehnjähriger ebenso gut oder besser ausfüllte weil dieser Hebräisch konnte, während er mühsam ein paar Brocken davon erlernt hatte? Oder sollte er seine Frau als Hausgehilfin arbeiten lassen, um ein Minimum für den Lebensunterhalt zu verdienen? Oder sollte er sich in die Armee der „königlichen Hausierer“ einreihen, die besser gestellten Freunden Wein, Zigarren oder Schokolade ins Haus brachten? – Besser war es, aufs Land zu gehen, die schwere, ungewohnte Arbeit zu versuchen und sich einem Kreis Gleichstrebender zugehörig zu wissen, frei zu sein, Herr seiner selbst.



Ein hartes Leben erwartete ihn, aber ein geachtetes. Ein winzig kleiner Besitz würde sein eigen sein, aber – dies hatte die Inflation der zwanziger Jahre in Deutschland ihn gelehrt – ein nicht ganz ungesicherter.

### *Alter und Familienstand*

Wie alt waren die Umschichtler beim Siedlungsbeginn? – Eine von *L. Pinner*<sup>1</sup> im Jahre 1938 durchgeführte Enquête errechnete das Durchschnittsalter für alle bis dahin in Mittelstandsdörfer gegangenen Siedler. Es betrug z. B. in Ramot Haschawim 41 Jahre und in Naharia 37 Jahre.

Die Berechnung eines Durchschnittes kann jedoch nur ein ungenaues Bild geben, weil ein zufällig mitangesiedelter Einundzwanzigjähriger bei der kleinen Siedlerzahl der Anfangsjahre das Durchschnittsalter stark herabdrückt und die Mitansiedlung eines Fünf- undsechzigjährigen es stark erhöht. Deutlicher wird das Bild, wenn wir erfahren, daß z. B. unter den 19 Siedlern, die 1934 nach Gan Haschomron gingen, 3 jünger als dreißig, 6 älter als fünfzig Jahre waren, und daß von 69 Anfangssiedlern in Beth Jizchak nur 4 unter dreißig, aber 23 mehr als fünfzig Jahre alt waren. Das Durchschnittsalter der Frauen lag meist 5 bis 6 Jahre unter dem der Männer – entsprechend dem Brauch in deutsch-jüdischen bürgerlichen Kreisen, in denen Männer erst nach Festigung ihrer wirtschaftlichen Existenz, also mit 27 bis 30 Jahren, Mädchen aber im Alter zwischen 21 und 25 Jahren zu heiraten pflegten.

Mit wenigen Ausnahmen waren die Siedler, die in Mittelstandsdörfer gingen, verheiratet. Die kleine Wirtschaft verlangt das Zusammenwirken von Mann und Frau. Die organisierenden Stellen nahmen nur dann Alleinstehende auf, wenn ihre baldige Verheiratung zu erwarten war, oder wenn im Hause lebende Verwandte die Ehefrau ersetzen konnten.

---

<sup>1</sup> *L. Pinner*, Ansiedlung von 675 Familien aus Deutschland in Einzelwirtschaften. Hitachdut Olej Germania (1938).